

INTERNET

„Surfen in der Tiefe“

Der Berliner Journalist Thierry Chervel, 43, über seine neue Website für gestresste Intellektuelle – „www.perlentaucher.de“

SPIEGEL: Herr Chervel, bislang schrieben Sie für „taz“ und „Süddeutsche“, nun lesen Sie jeden Morgen früh um sechs die wichtigsten Feuilletons der Republik, um den geistigen Extrakt ab neun Uhr ins Internet zu stellen. Wer, bitte, soll sich dafür interessieren?

Chervel: Dieselben Leser, die die Feuilletons selbst lesen – aber nicht sechs am Tag. Wir bündeln die Information und bieten Lese-stoff für intelligente Menschen.

SPIEGEL: Und die kaufen dann keine Zeitungen mehr, weil sie alles Wichtige dem „perlentaucher“ entnehmen?

Chervel: Im Gegenteil, was wir tun, liegt im Interesse der Zeitungen. Wir verweisen ja mit so genannten Links auf ihre Feuilletons. Aber die Leser werden kritischer verglichen.

SPIEGEL: Sie betreiben den „perlentaucher“ journalistisch zusammen mit Anja Seeliger und freien Mitarbeitern. Wie kamen Sie auf die Idee einer Feuilleton-Rundschau fürs Internet, garniert mit Kolumnen aus Paris, New York und Berlin?

Chervel: Denken Sie an „Yahoo“, „Tomorrow“ und andere Portale: Die Internet-Medien kennen nur noch Lifestyle, New Economy und Sex. Kultur kommt da gar nicht mehr vor. Wir glauben, dass das Internet nicht nur eine Oberfläche zum Surfen hat, sondern auch eine Tiefe zum Tauchen und Perlensuchen.



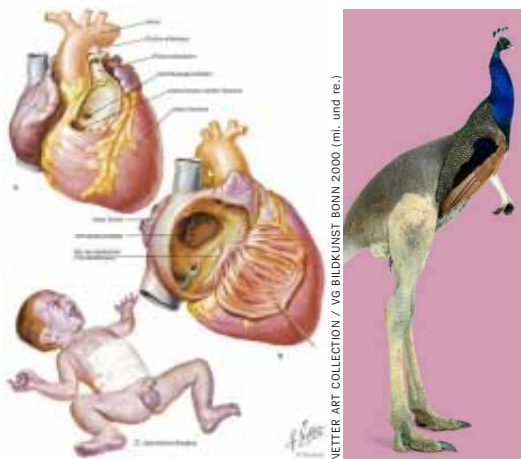
Internet-Feuilletonisten Chervel, Seeliger

SPIEGEL: Und wie ist die Resonanz?

Chervel: Die Reaktion des Branchenpublikums ist überwältigend, das breite Publikum erobern wir im Herbst.

SPIEGEL: Stellen Sie bei Ihrer täglichen Feuilleton-Durchsicht Veränderungen der berühmten Debattenkultur fest?

Chervel: Früher gab es eine Kakophonie der Meinungen, heute gibt „FAZ“-Herausgeber Frank Schirrmacher ein Thema vor, wie jüngst die Biotech-Debatte, und alle anderen werden nervös.



NETTER ART COLLECTION / VG BILDKUNST BONN 2000 (mit. und re.)



Netter-Illustration, Cover-Entwürfe von Grünfeld (Ausschnitt), Trockel

KUNST

Tote Herzen, lange Nasen

Das Grundmuster stammt aus dem Metzgerladen. Doch über die blutroten Filetstücke legt die Kölner Künstlerin Rosemarie Trockel karg gestrichelte Menschenbilder – so, dass etwa zwi-

schen den Schenkeln der Frau oder bei der phallischen Krawatte des Herrn nacktes Fleisch aufscheint. Die Biennale-Teilnehmerin 1999 huldigt damit dem US-Illustrator Frank Netter (1906 bis 1991), der ganzen Ärzte-Generationen lehrreiche Einsicht in den Menschenleib verschafft hat. Nun regt sein Vorbild freischaffende Zeitgenossen zu eigenen Doktorspielen an: Für den Stuttgarter Thieme-Verlag, der seit 25 Jahren Net-

ter-„Farbatlanten der Medizin“ auf den deutschen Markt bringt, legen zehn Amerikaner, Briten und Deutsche je acht Cover-Entwürfe vor. Einer pro Künstler dient tatsächlich als Einband für die zur Buchmesse geplante zehnbändige Netter-Sonderausgabe, je zehn Siebdrucke in einer Kassette ergänzen das Angebot zur „Netter Art-collection“ (Subskription: 20 000 Mark). Jeder Entwerfer fasst den Geist der Medizin für ein bestimmtes Fachgebiet. Während Trockel, auch mit Zeichnungen langer Pinocchio-Nasen, den Bereich „Geschlechtsorgane“ abdeckt, symbolisiert Künstler-Kardiologe Peter Halley lebende und tote Herzen durch geometrische Farbfelder, und Thomas Grünfeld montiert Teile des „Bewegungsapparats“ am Computer zu bizarren Monsterwesen.